



Der Prinz war immer auf der Suche nach gewinnbringenden Geschäftsideen. Und als nun seine Bekannten aus dem Yachtclub anfangen, Häuser in Berlin zu kaufen, wollte auch der Prinz beim Immobiliengeschäft Gewinne machen. Seine Berater empfahlen ihm, das im Wrangelkiez zu versuchen. So ließ der Prinz dort Häuser kaufen, und dann schickte er seine alten Rittersleute Tabora und Ratibor los. Sie sollten den Leuten, die in den Häusern wohnten und arbeiteten, klar machen, dass sie dort nicht bleiben konnten. Tabora und Ratibor waren nicht gerade begeistert von ihrem Auftrag, aber

wenn der Prinz sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, mussten alle gehorchen. Wenn er nicht sofort bekam, was er wollte, fing er furchtbar laut und durchdringend an zu schreien. Dieses dröhnende Genöle mochte niemand hören, und so bekam Prinz Durchloch immer alles, was er wollte.

Als Tabora und Ratibor gerade die Zettel mit der schlimmen Nachricht an die Tür des Kinderladens hämmern wollten, öffnete sich neben ihnen ein Fenster, und die Köpfe von Çan und Toni schauten heraus.

„*Bist du eine echte Ritterin?*“, fragte Toni ein wenig schüchtern und blickte die Frau in der geschmiedeten Rüstung unsicher an.

„*Wohl wahr. Ich bin Tabora und das hier ist Ratibor. Wir sind berufene Rittersleut und immer Seit an Seit, wo der Kampf uns auch hinführt*“.

Çan konnte kaum glauben, was er da sah. Er rief in den Gruppenraum: „*Stefan, komm mal schnell gucken! Hier sind ein Ritter und eine Ritterin mit echten Pferden vor unserem Fenster.*“ Stefan, der Leiter des Kinderladens ›Wrangelbande‹, lachte über die Vorstellung. Er bat die Kinder, das Fenster wieder zu schließen.

Da steckte plötzlich Tabora den Kopf zum Fenster herein und sagte: „*Der Junge spricht recht. Wir leisten*

Dienst für Prinz Durchloch, welcher dieses Haus gekauft hat. Wir sind hier zu räumen dieses Haus. Mit dem Prinzen ist nicht zu spaßen. Wenn er etwas will, dann bekommt er das auch.“

Jetzt schaute auch Ratibor ins Fenster: „*Hier in eurem Kinderladen will der Prinz ein Feinkostgeschäft einrichten. ›Kiezkaviar‹ soll es heißen. Deshalb sollt ihr schon am Ende des Monats hier raus sein.*“ Stefan starrte die beiden sprachlos an. Das Lachen war ihm vergangen.

Toni fragte leise: „*Aber wo sollen wir denn hin? Das ist doch unser Haus und unser Kinderladen.*“

„*Das Haus gehört jetzt Prinz Durchloch. Dem ist es egal, wo ihr hingeht. Hauptsache, er kann hier sein Geschäft eröffnen. Vielleicht findet ihr ja einen anderen leeren Laden, wo ihr rein könnt,*“ sagte Tabora nun doch etwas verunsichert. Çan fing an zu weinen. Stefan streichelte ihm vorsichtig über den Kopf.

Toni sagte sehr bestimmt: „*Ich dachte, Ritter sind gerecht und hilfsbereit. Aber was ihr macht, ist total gemein. Das finde ich echt doof.*“ Sie schloss das Fenster und ließ die Rittersleut auf der Straße stehen.

Am Tag nach dem Essen, bei dem Fumara von der Sache gehört hatte, ging sie zu ihrem Lieblingsgemüseladen in der Wrangelstraße. Mesut, der Ladenbetrei-

ber, schaute ganz unglücklich. „Mesut, was ist denn los? Ich mache heute gefüllte Paprika. Magst du mit uns essen?“, fragte Fumara, „Schnaub freut sich bestimmt auch, wenn du vorbeikommst.“

„Mir ist heute nicht danach“, sagte Mesut, „Es kann sein, dass du dein Gemüse bald woanders kaufen musst.“

„Woanders? Warum denn das?“, fragte die Drachenfrau erschrocken.

Da erzählte Mesut, dass die Rittersleut am Vormittag auch in seinem Laden waren. Prinz Durchloch hatte dieses Haus ebenfalls gekauft. An dieser Stelle solle das Luxushotel entstehen. Mesuts Gemüseladen hatte eine gute Lage – mitten auf der Wrangelstraße. Genau hier wollte der Prinz den Kreuzberg-Touristen eine noble Unterkunft einrichten. Und nebenan sollte eine schicke Bar eröffnet werden.

Fumara war aufgebracht: „Das ist die Begründung des Prinzen? Er will ein Hotel hier im Kiez, obwohl er noch nie hier war? Das ist ja unglaublich. Mesut, lass uns heute Abend in Ruhe gemeinsam mit ein paar anderen darüber sprechen. Vielleicht fällt uns ja irgendwas ein, damit du deinen Laden doch behalten kannst.“

Gesagt, getan: Am Abend trafen sich Nachbarinnen und Nachbarn im Kiezs Garten und erzählten sich gegen-